

zum Reich und zu anderen Klöstern. Man vernimmt, daß Rheinau eine eigene Schreibschule besaß und daß ein Gymnasium zur Zeit der französischen Revolution aufgelöst worden sei. 1415 kam das Kloster unter die Schirmherrschaft der Eidgenossenschaft; 1603 trat es der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation bei, in der es bis zur Aufhebung 1862 blieb.

Rh 28 wird ins letzte Viertel des 12. Jahrhunderts verwiesen. Die Melodien sind mit frühdeutschen Neumen festgehalten; Puskás glaubt 2 Schreiberhände entdeckt zu haben, die sie mit A und B bezeichnet – A schreibt völlig adiastematisch und B mit vage diastematischer Plazierung der Neumen. Die minutiöse Beschreibung der einzelnen Zeichen zeugt von der Kenntnis der Verfasserin im Bereiche der St. Galler Neumen, in den die Rheinauer Neumen zu verweisen sind.

Der Buchschmuck zeige Verwandtschaft mit Codices der Abtei Engelberg (Frowin) und mit St. Blasien. Daß Rh 28 in Rheinau selber geschrieben wurde, beweise vor allem das Kalendrar und die übrigen Handschriften Rheinaus aus dem 12. Jahrhundert. Diese werden zusammen mit einem der Hartker Codices [SG 391] und mit Antiphonaren von Weingarten HB I 55 und Hofen HB XVII 19 Rh 28 gegenübergestellt und verglichen; dabei stellte sich heraus, daß mit ziemlicher Sicherheit Rh 19, 103 und 97 als ‚Vorlagen‘ benutzt worden seien.

Da der Vergleich mit den wenigen Vorlagen nicht genügt, stellt Puskás Textvergleiche mit dem ‚Corpus Antiphonarium Officii‘ von Jean-René Hesbert an. Sie kommt, nach der allgemeinen Anlage des Buches, nach textkritischen Gesichtspunkten und nach dem Aufbau der Offizien zu schließen, zum Ergebnis, daß es sich bei Rh 28 um ein monastisches Brevier des Rheinauer Scriptoriums handle und „das es zu Recht seinen Platz neben den großen Abteien der Diözese Konstanz“ einnehme. (S. 75)

Die Kapitel über ‚Verspsalmodie‘, ‚Doxologie‘ und die ‚Melodien‘ ergeben, daß auch die Mettenresponsorien von Rh 28 auf den 8 Kirchentönen basieren, daß Tonarbuchstaben mit bis zu 7 Differentiae verwendet wurden, was wiederum eine Verwandtschaft mit Handschriften von Engelberg, St. Blasien und der Reichenau nahe legt. ‚Melismen‘ sind in Rh 28 reichlich verwendet worden, sie heben in der Regel bedeutsame Wörter hervor; auch Texte besonderer Feste wurden damit ausgezeichnet, unter anderem das berühmte Responsorium der Weihnachtmette ‚Descendit de coelis‘ mit dem ‚fabrice mundi‘. Trotz Fehlen einer Übertragung ins Liniensystem kommt Regula Puskás zu klaren Schlußfolgerungen, die hier in Aufzählform erwähnt seien:

- Rh 28 ist zwischen 1167-1200 in Rheinau für Rheinau im eigenen Scriptorium geschrieben worden.
- Musikalisch sind Einflüsse der Metzger Choraltradition festzustellen [Antiphonar aus der Chorherrentradition].
- Rheinau hat wohl im 11. Jahrhundert Bücher von der Reichenau geliehen und abgeschrieben [Fintan Offizium].
- Rh 28 ist ein zeitgemäßer, sorgfältig zusammengestellter und zugleich der Tradition verpflichteter Codex, der auf einer sehr guten Vorlage basiert.
- Nach den Neumen zu schließen, haben die Rheinauer Mönche die gesangstechnischen Feinheiten beherrscht.

Einsiedeln

Roman Bannwart

CORPUS CHRISTIANORUM: *Continuatio mediaevalis LXIV: Hermanni de Runa O. Cist., Sermones Festivales, e codice Runensi edidit Edmundus Mikkers, iuvamen praestantibus Iosepho Theuws et Rolando Demeulenaere.* Turnhout / Belgien (Brepols Editores) 1986, 605 Seiten; Instrumenta, 112 Seiten, 14 Microfiches, BEF 8400,-.

Noch immer wartet ein großer Fachkreis auf die Faksimile-Edition der berühmten Concordantia Caritatis des Cod. 151 der Stiftsbibliothek Lilienfeld, verfaßt von Abt Ulrich. Es ist dies das umfangreichste typologische Werk des späten Mittelalters, um 1351, illustriert von mindestens drei unterschiedlichen Meistern mit über 1190 farbigen Hand-

zeichnungen zu 238 Einzelthemen heortologischer Reihung mit Heiligenanhang. Die Kommentierung des Textes dieses Bildercodex' jedoch gestaltet sich überaus schwierig, da die diversen theologischen oder spirituellen Quellen, aus denen der Lilienfelder Zisterzienserabt Ulrich schöpfte, heute außer der Sammelhandschrift des Mönches Christian zur Hauptsache unbekannt und unediert sind.

Eine dingfest gemachte wichtige Quelle liegt nun erstmals zur Gänze im Druck vor, die „Sermones“ des Hermannus de Runa aus dem Reiner Pergament-Codex Nr. 94, um 1220, betitelt: *Sermones de festis Domini, de B. Virgine et de Sanctis* (Festschrift: Stift Rein 1129-1979, 850 Jahre Kultur und Glaube, Rein 1979, S. 329, 411). Heute wird der Mönch und Prediger Hermann aus dem 12. Jahrhundert nicht mehr in der Äbtereihe des Stiftes Rein bei Graz/Steiermark geführt, er ist laut Seckauer Verbrüderungsbuch einfacher Mönch und Priester dieses steirischen Zisterzienserstiftes unter Abt Gerlach gewesen und zählt zu den überragenden Homiletikern seiner Zeit, von besonderer Bildung und Belesenheit, der auch die Schriften des hl. Bernhard bestens kannte, daraus wortwörtlich Stellen übernimmt und sowohl Seneca wie auch den Physiologus gut beherrschte (Neue Deutsche Biographie VIII, Berlin 1969, S. 650) und in seinen 108 Predigten wiederholt auf seinen Ordensgründer zurückgreift. Von 1165-84 ist er spiritueller Leiter der Reiner Kommunität. Sein hoher Bildungsgrad manifestiert sich besonders auch in Zitaten aus selteneren Quellen wie: Christian Druthmarus, Claudius Taurinensis, Gaufridus Babion, Haimo, Hildebertus Cenomanensis, Hugo von Folieto, Rhadulphus und Robertus von Tumbalena.

Als Entstehungszeit dieser *Sermones* können die Jahre 1170-80 angegeben werden, die Predigten sind jedoch erst kurz darauf von einem unbekanntem Scriptor niedergeschrieben worden und dienten noch weit ins 17. Jahrhundert herein in Rein als Erbauungslektüre. Die *Sermones* sind ausschließlich für den monastischen Gebrauch bestimmt gewesen und fanden an Festtagen im Kapitelsaal ihren Vortrag. Ihre Verbreitung scheint schriftlich nicht sonderlich groß gewesen zu sein, wichtig ist jedoch die Handschrift Nr. 52 von Lilienfeld, die (als Abschrift) einst die Predigten Hermanns auch enthalten hatte und damit die Verbindung zur Lilienfelder Concordantia Caritatis wieder herstellt.

Auffallenderweise beginnt die Sermo-Reihe nicht mit dem Kirchenjahr, sondern mit der Geburt Christi, 6 *Sermones* haben Mariä Reinigung zum Thema, 3 das Fest des hl. Benedikt. Sehr dicht sind die Ansprachen in der Karwoche und auf Ostern, 5 behandeln das Geburtsfest des hl. Johannes des Täufers, ebenfalls 5 Mariä Aufnahme in den Himmel. Ein zweiter Durchgang beginnt mit den auf das Jahr 1172 datierten Adventsansprachen; Auffallend jetzt gleich 5 Ansprachen zu Christi Himmelfahrt und 10 zur Adventszeit. An interessanter Stelle steht ein Sermo zur Naherwartung des Herrn (LXXXII) zum Jahreswechsel. Im dritten und vierten Zyklus fällt auf, daß 7 Ansprachen zu Mariä Geburt aufgeschrieben sind und gleich 4 für Allerheiligen. Fraglich bleibt dabei allerdings, über wie viele Jahre sich diese *Sermones* insgesamt verteilt haben.

Die sorgfältige Edition erstellte P. Edmund Mikkers O. Cist. S. O. aus der belgischen Trappistenabtei Achel in der Diözese Lüttich mit Doppelkommentar und detaillierten Hinweisen z. B. auf Brevier und Mignes Patrologia oder sonstige Quellen. Der Autor hat sich bereits im Dictionnaire de Spiritualité VII (Paris 1969) S. 298 mit diesem Prediger beschäftigt. Besonders wertvoll und wichtig erweisen sich die 5 ausführlichen Indices mit Register sämtlicher Bibelstellen, der verschiedenen Autoren und dem Sachregister, weiters mit dem liturgischen Register und den Ansprachen-Initien. Der praktischen Arbeitsweise entgegenkommend ist besonders ein separater Band in französischer Sprache „Instrumenta Lexicologica latina“, mit 14 Microfiches. Er enthält eine alphabetische Aufzählung aller vorkommenden Wörter der Häufigkeit ihres Auftretens, wobei Genus, Plural oder Singular, Casus oder Tempus jeweils eigens selbständig aufgeführt werden. Die Microfiches bringen sodann die Konkordanz. Mit diesem optimalen Arbeitsinstrument ist nun eine weitreichende Erschließung des Inhalts dieser *Sermones* gewährleistet. Bei solcher Exaktheit und Vollkommenheit vermißt man jedoch eine signifikante Illustration, was auch für die anderen Bände dieser Reihe gilt. Es sollte zumindest eine charakteristische Seite der Originalhandschrift in fotografischer Abbil-

dung aufscheinen, um über die diffizile Beschreibung der Handschrift (S. IX-XI) in der *Introductio* hinaus auch eine optische Vorstellung zu vermitteln.

Die Einleitung (S. VII-XXV) streift kurz die Gründungsgeschichte des Zisterzienserordens und die des Stiftes Rein bei Graz. Vom Leben des Mönches Hermann (S. VII-IX) gibt es verständlicherweise nur eine knappe Darlegung. Die Vita geht aber dann dank Leopold Grills und Ulrich Fausts Publikationen über die bisherige Literatur hinaus und sie basiert weitgehend auf den neuen Erkenntnissen des Editors E. Mikkers im *Dictionnaire de Spiritualité*. Weitere Themen der Einleitung sind die Behandlung der heortologischen Reihung der Sermones mit 4 Serien (I, Nr. 1-51; II, 52-62; III, 63-87 und IV, 88-108). Die Quellen der Sermones finden im folgenden eine exakte Auflistung, wobei der Reichtum und die Fülle der Vorlagen Respekt abverlangt. Schließlich findet auch noch der Reiner hauseigene Quellenbestand aus alten Bibliothekskatalogen Erwähnung, eine Fundgrube, die in solchen Zusammenhängen oftmals unberücksichtigt bleibt, weil sich die Codices nicht immer bis in die Gegenwart erhalten haben. Der Abschnitt V geht überblickmäßig auf den Inhalt der Sermones und ihre Schwerpunkte ein, während der letzte Punkt die Einzelheiten der Präsentation der Edition begründet.

Die vorliegende Erstedition ist dadurch besonders wichtig, zeigt sie doch durch ihre Promulgation, wie ein auf einen engeren Kulturbereich und Kulturkreis beschränkter spiritueller Text einer jungen Mönchsgemeinschaft dennoch als Vorstufe und Quelle für eines der wichtigsten typologischen Werke von eminentem Stellenwert und nachhaltigem Eindruck über Jahrhunderte hinweg sein kann.

Göttweig

Gregor Martin Lechner OSB

Katalog zur Göttweiger Jahresausstellung 1987 „Künstlerporträts“ im Graphischen Kabinett des Stiftes Göttweig (17. Mai - 27. Oktober 1987), 36. Ausstellung, Text und Gestaltung: Kustos Dr. Gregor Martin Lechner OSB.

Das Graphische Kabinett des Stiftes Göttweig legt heuer seinen umfangreichsten Katalog (öS 130.-) mit 192 Seiten und 218 Abbildungen bei 217 Katalognummern vor. Die Ausstellung ist eine Fortführung der Bearbeitung des Porträtbestandes der Sammlung und erschließt diesmal alle Künstlerporträts dieses Instituts. Die letztjährige Ausstellung mit dem „Geistlichen Porträt“ brachte hingegen mit einem Drittel der vorhandenen Blätter nur eine Auswahl aus genannter Thematik. Die Vorstellung des Gesamtmaterials ist umso dankenswerter, als sie die im C.H. Beck Verlag erscheinende Porträt-Folge der Schwarzen Reihe mit deutschen Schriftstellern und Musikern im Porträt wohlthuend ergänzt. Im Rahmen der Göttweiger Ausstellung wird deutlich, wie bei der Fülle der Exponate die Einteilung schwerfällt. Anstelle nach den Kunstgattungen zu ordnen, also die Bildhauer von den Malern usw. zu trennen - was bei der Vielseitigkeit vieler Künstler sicher wenig zielführend gewesen wäre - wird eine einfache chronologische Reihung der Künstlerporträts vorgezogen, die jedoch nicht konsequent durchgehalten ist, sondern vom Ausstellungsraum und von der Präsentationsidee her beeinflusst wurde, mehr die Künstlergruppen zu berücksichtigen. So erscheinen die Nürnberger und Augsburger Künstler als eine Art Phalanx, ebenso die Bildnisfolgen von Domenico Lampsonius / Hieronymus Cock neben denen von Hendrik Hondius, Jan Meyssens und Joachim von Sandrart d.Ä. Die geschlossenste Gruppe ist die der van Dyck'schen *Iconographia*. Die künstlerischen Techniken reichen vom Holzschnitt und Kupferstich über Radierung und Schabkunst bis hin zur Lithographie. Vereinzelt Künstlerporträts als Selbstporträts nehmen ab dem 17. Jahrhundert zu und stellen oftmals die repräsentativsten Blätter dar, angefangen vom Format bis hin zur Ausführung. Am Beginn steht hierfür sicherlich die Plakatabbildung mit dem Doppelporträt des Bartholomäus Spranger und seiner verstorbenen Gattin Christina (Nr. 90) vom Jahr 1600 von Ägid Sadeler. Der Katalog hebt solche Exponate dadurch hervor, daß die Abbildungen häufig über zwei Spalten reichen, während gewöhnliche Porträts mit einspaltigen Abbildungen bedacht werden. Apostrophiert seien besonders die Porträts von Carl Clusius (Nr. 63), Stradanus(64), Maer-